

«Ich war wahnsinnig nervös»

EMANZIPATION AUF DEM RASEN (nm) – Belinda Pierre ist über zwei Jahrzehnte lang als Schiedsrichterin tätig gewesen. Kurz vor der Frauen-EM 2025 beendet sie nun ihre aktive Karriere. Im Interview blickt sie auf die Zeit zurück und erzählt, warum immer mehr Männer ihr die Hand nicht reichen.

Frau Pierre, Sie haben 2003 erste Spiele als Schiedsrichterin gepfiffen. Wie kam es dazu?
Mein Vater war Leichtathlet, und ich glaube, dass ich seinen sportlichen Ehrgeiz geerbt habe. Deshalb war ich immer offen dafür, viele verschiedene Sportarten auszuprobieren. Zum Fussball bin ich während meiner Oberstufenzeit gekommen und trat damals dem FC Bremgarten bei. Schliesslich hatten wir als Juniorin dort einmal die Aufgabe, die Spiele der jüngeren Teams zu pfeifen, und das hat mir sehr gefallen. Kurz darauf machte uns ein Vereinsvertreter auf einen Schiedsrichterkurs aufmerksam.

Sie nahmen das Angebot an?
Ja, ein Kollege kam mit und in unserem Verein war bereits eine Schiedsrichterin tätig. Dies hat mir den Einstieg erleichtert.

Was reizte Sie am Schiedsrichterwesen?
Ich war schon immer jemand, der das Besondere oder neue Herausforderungen gesucht hat. Schon als Kind ging ich nie den klassischen 08/15-Weg. Mir ging es darum, etwas zu finden, bei dem man mit dem Kopf ganz bei der Sache ist, Entscheidungen trifft – und das am besten in Verbindung mit Sport. Das finde ich eine spannende Aufgabe.

Sie waren erst 15 Jahre alt, als sie diesen Weg einschlugen. Gleichzeitig gehörten Sie als Mädchen im Fussball zu einer Minderheit. Verunsicherte Sie das nicht?
Die ersten Spiele pfiß ich bei den C-Junioren. Ich war also nur zwei bis drei Jahre älter als die Spieler. Und so kam ich als einziges Mädchen jeweils in die Garderobe voller Jungs, um die visuelle Kontrolle durchzuführen. Das war nicht einfach, insbesondere, weil ich nicht peinlich sein wollte. Ich war wahnsinnig nervös. Das Blatt mit den Spielernamen in meinen Händen darauf hat richtig gezittert.

Übertrag sich diese Nervosität auf die Leistung auf dem Platz?
Ich musste mich natürlich anfangs mit der neuen Verantwortung zurechtfinden. Leider musste ich auch schon bald erste negative Erfahrungen mit Trainern und Eltern der Spieler an der Seitenlinie sammeln.

Trotzdem blieben Sie dran und liessen sich nicht demotivieren.
Das Positive war, dass es noch ganz am Anfang geschah. Ich habe diese negativen Erfahrungen nicht so stark an mich herangelassen. Ich beschäftigte mich mehr mit mir selber auf dem Platz. Wenn ich aber zurückblicke muss ich schon sagen, dass es zum Teil heftig zu und her ging. Ich glaube meine Persönlichkeit war zum Glück schon genug stark, um das auszublenden. Es half auch, dass jemand vom Aargauer Fussballverband jeweils vor Ort war und mich in solchen Situationen auffing und betreute.

Es mangelte demnach nicht an Unterstützung?
Nein, der Verband hat mich gut unterstützt. Ich habe schnell die Chance bekommen die Ausbildung zur Schiedsrichterasistentin zu absolvieren. Ich war damals 18 Jahre alt und es hat mich richtig gepackt. Es ging gut vorwärts, aber in der 2. Liga Inter stagnierte die Entwicklung.

Warum?
Ein Grund war das Alter. Ich war immer noch sehr jung. Die internationalen Aufgebote erhielt man erst mit 23 Jahren. Immerhin konnte ich regelmässig Erfahrungen bei weiteren Einsätzen sammeln.

Sie wurden also relativ früh für Spiele von Erwachsenen aufgebeten?
Genau, ich habe bei den Junioren angefangen, später kamen Spiele zwischen Frauentteams dazu. Da ich gleichzeitig selbst noch als Fussballerin auf dem Platz stand, kam es zur kuriosen Situation, dass ich als Schiedsrichterin Partien leiten musste, in denen Teams aus derselben Liga vertreten waren. Das war mir etwas unangenehm, aber genau dort wurde ich an den Umgang mit Erwachsenen herangeführt.

Unter welchen Voraussetzungen wurden Sie für Männerspiele nominiert?



Beim Frauen-Cupfinal 2023 zwischen Servette FC Chênôis Féminin und dem FC St. Gallen gehörte die 37-Jährige als Assistentin zum Schiedsrichterteam.
Foto:Yasmine Bollmann-Wetter

Man hat uns Frauen gesagt: Wenn ihr Männerspiele pfeifen möchtet, geht es nicht anders, als dass ihr die Männerkonditionstests besteht. Das waren strenge Limiten. Vor allem, weil man damals gerade vom 12-Minuten-Lauf abrückte und auf einen Intervalltest wechselte. Damit hatte ich wahnsinnig Mühe, weil ich so etwas vorher noch nie gemacht hatte. Es war eine grosse Herausforderung, das geforderte Fitnesslevel zu erreichen. Doch ich habe es geschafft.

Das bedingte wohl viel Trainingsaufwand?
Ich trainierte zu meinen Spitzenzeiten sechsmal pro Woche und hatte einen freien Tag. Mein ganzes Umfeld und Tagesplan richteten sich danach.

Und das neben Ihrem gewöhnlichen Berufsalltag?
Als Physiotherapeutin gelang es mir gut, die Termine mit den Trainings abzustimmen. Oft habe ich über den Mittag eine längere Pause eingelegt. Dafür begann ich morgens früher mit der Arbeit und blieb abends länger. Manchmal habe ich auch bewusst Überstunden gemacht, um mehr freie Zeit für das Training zu haben.

Wieso haben Sie so einen grossen Aufwand auf sich genommen?
Ich hatte immer das Ziel und den Ehrgeiz, bei dem, was ich mache, das nächsthöhere Level zu erreichen. Es ging mir nicht unbedingt darum, in welchem Stadion ich ein Spiel leite. Meine Aufgabe bleibt ja immer dieselbe.

Diese Mentalität brachte Sie in die beachtliche Situation, als FIFA-Schiedsrichterasistentin sowohl bei Männer- als auch bei Frauenspielen im Einsatz zu stehen. Fielen Ihnen Unterschiede im Spielablauf auf?
Klar, allein durch die körperlichen Merkmale entwickelt sich das Spiel unterschiedlich. Bei den Männern ist die Intensität von Zweikämpfen oft höher, und die Spielweise ist insgesamt schneller. Bei den Frauen kommt es häufig noch zu unerwarteten Fehlern, die man im Erwachsenenbereich sonst weniger sieht. Da muss man besonders konzentriert bleiben.

Wie nehmen Sie den Respekt wahr, den Ihnen Männer in Ihrer Schiedsrichterfunktion entgegenbringen?
Überwiegend gut. Natürlich gibt es auch Ausnahmefälle. Zurzeit erlebe ich immer mehr, dass mir Männer aus religiösen Gründen die Hand nicht reichen wollen. Das kann ich verstehen, doch ich finde es auch ein wenig schade, weil es für mich etwas mit Respekt zu tun hat.

Erlebten Sie ähnliche Fälle auch mit Frauen?

Frauen ticken anders. Der gegenseitige Respekt ist da, jedoch sind Frauen nachtragend und vergessen nie.

Ein wichtiges Mittel, um die Kontrolle über das Spiel zu bewahren, ist die Kommunikation. Wie handhaben Sie diese?
Ich war sehr lange mit der Schiedsrichterin Esther Staubli in einem Team, und sie brachte mir bei, so wenig wie möglich auf Diskussionen einzugehen sowie Reklamationen zu ignorieren, ruhig zu bleiben und einmal mehr Gras zu fressen. So wächst einem ein dickes Fell.

Geht das so einfach?
Ganz ehrlich: Schiedsrichter sind auch nur Menschen mit Gefühlen, die man nicht einfach abstellen kann. Manchmal regt mich ein Spieler auch auf. Aber weil wir während eines Spiels als Schiedsrichterteam miteinander verkabelt sind, können wir uns austauschen. Das hilft, die Emotionen im Griff zu behalten und auf einer guten Betriebstemperatur zu bleiben. Auf meine Entscheidungsfindung hat das allerdings keinen Einfluss.

Abseits des Platzes kämpft der Frauenfussball schon seit mehreren Jahren intensiv um mehr Anerkennung und Gleichstellung. Wie ist die aktuelle Lage im Schiedsrichterwesen?
Es hat immer stark davon abgehangen, wer gerade in den Verbänden das Sagen hatte. In den letzten Jahrzehnten habe ich beim Schweizerischen Fussballverband viele verschiedene Verantwortliche erlebt – einige haben sich sehr engagiert, andere eher weniger. Aktuell tut sich viel, und wir arbeiten intensiv daran, Frauen im Fussball gezielt zu fördern.



Belinda Pierre ist an der Frauen-EM 2025 in der Schweiz als Giant Screen Supervisor im Einsatz.

Was ist heute anders als früher?
Wir haben lange darum gekämpft, Anstellungsverträge für Spitzenschiedsrichterinnen zu erhalten. Während Männer schon vor Jahren Profiverträge abschliessen konnten, standen viele Frauen selbst bei Einsätzen an grossen Endrundenturnieren ohne Vertrag da. Ich habe rund 20% Prozent meiner Arbeitszeit für das Schiedsrichterwesen aufgewendet. Doch dieses Pensum wurde lange nicht durch Sozialversicherungsleistungen abgedeckt. Dank viel Überzeugungsarbeit und stichhaltigen Argumenten ist es uns inzwischen gelungen, in Sachen Gleichstellung deutlich voranzukommen.

Doch woran liegt es, dass grosse Spiele im Männerfussball, wie Weltmeisterschaften oder Champions-League-K.-o.-Partien, noch immer selten von Frauen gepfiffen werden?
Das ist schwierig zu sagen. Aber ich denke, wir sind auf einem guten Weg. Heute zählt die Leistung eines Schiedsrichters – nicht mehr das Geschlecht. Natürlich sind die körperlichen Anforderungen für Männerspiele höher, was es für Schiedsrichterinnen schwieriger macht, in die engere Auswahl zu kommen. Auch familiäre Faktoren spielen, wie in der Geschäftswelt, eine Rolle. Vor allem wer Kinder hat, braucht ein unterstützendes Umfeld, um überhaupt Zeit für andere Verpflichtungen zu finden.

In welchen Ligen sind Sie noch regelmässig aufgebeten?
Ich pfeife aktuell in der Promotion League der Männer. Am 24. Mai ist mein letztes Spiel im Stadion Esp in Baden zwischen dem FC Baden und FC Bulle. Danach beende ich meine Aktivkarriere. Zwar werde ich im Herbst noch bei einigen Frauenspielen und internationalen Partien im Einsatz stehen, aber Ende des Jahres ist definitiv Schluss.

Was ist der Grund für Ihren Rücktritt?
Ich bin jetzt seit 22 Jahren als Schiedsrichterin aktiv gewesen. Mit meiner eigenen Praxis und meiner vierjährigen Tochter ist mein Verantwortungsbereich gewachsen. Dazu kommt eine gewisse Müdigkeit – jede Woche auf dem Platz zu stehen, fordert viel. Ich merke, dass meine Familie, insbesondere mein Mann, oft zurückgesteckt hat. Jetzt möchte ich ihnen mehr gerecht werden.

Wenn Sie nun Bilanz ziehen, an welches Spiel erinnern Sie sich gerne zurück?
Eigentlich gibt es mehrere. Besonders in Erinnerung geblieben sind mir der EM-Final 2017, bei dem ich gemeinsam mit Esther Staubli im Schiedsrichterteam stand, sowie das Champions-League-Finale der Frauen im Jahr 2015. Ein ganz besonderes Turnier war für mich die U20-Weltmeisterschaft 2016 in Papua-

Neuguinea. Darüber hinaus hatte ich das Privileg, 2015 im Wembley-Stadion im Einsatz zu stehen. Das war ein unvergessliches Gefühl.

Sie werden dem Fussball allerdings nicht ganz den Rücken kehren. Seit Januar 2025 sind Sie als Frauenverantwortliche im Aargauer Schiedsrichterwesen tätig. Welche Fähigkeiten braucht heute eine gute Schiedsrichterin oder ein guter Schiedsrichter?
Das Wichtigste ist die Freude am Sport. Dazu kommen Wille, Ehrgeiz und Zielstrebigkeit. In dieser Hinsicht mache ich mir keine Sorgen. Ich sehe, wie gerne viele Schiedsrichterinnen und Schiedsrichter heute arbeiten. Wichtig ist auch die Fähigkeit zur Selbstreflexion. Als Schiedsrichter muss man viel Kritik von aussen einstecken können, und trotzdem fähig sein, sich selbst ehrlich zu hinterfragen.

Wird so etwas auch in den Schiedsrichterkursen des Verbands vermittelt?
Ja, wir führen regelmässig Schulungen durch. Für Schiedsrichterassistentinnen und -assistenten gibt es jährlich zwei Kurstage, dazu kommen ein Konditionstest, ein Regeltest und ein Videotest. Für Frauen bieten wir darüber hinaus zwei Wochenendkurse an, jeweils freitags und samstags, sowie drei Abendtermine.

Was steht in diesen Kursen im Mittelpunkt?
Bei diesen Treffen haben wir mehr Zeit, um auf einzelne Themen im Bereich Regelkunde, Fitness, Persönlichkeit, etc. vertieft einzugehen und detaillierter zu arbeiten. In den nächsten zwei Jahren wird, auch aufgrund der Frauen-EM in der Schweiz, eine Verdoppelung der lizenzierten Spielerinnen erwartet. In unserem regionalen Aargauischen Fussballverband fördern wir daher gezielt die Ausbildung von Funktionärinnen und Schiedsrichterinnen. Wir bieten spezifisch Mini-Schiedsrichter-Kurse für Frauen an und sind bei diversen Anlässen präsent, um Werbung für unser tolles Hobby zu machen mit dem Ziel, auch die Anzahl lizenzierte Schiedsrichterinnen zu verdoppeln.

Nun steht im Sommer 2025, wie Sie soeben gesagt haben, die Frauen-EM in der Schweiz an. Werden Sie in irgendeiner Funktion im Einsatz sein?
Ja, ich habe einen ganz speziellen Job. Auf den freue ich mich riesig. Ich weiss noch nicht genau, was mich alles erwartet, aber ich werde als Giant Screen Supervisor im Zürcher Letzigrund im Einsatz stehen. Das bedeutet, ich bin dafür verantwortlich, dass möglichst viele positive und emotionale Bilder auf den grossen Bildschirmen im Stadion gezeigt werden. Ich werde dafür eng mit dem Fernsteam zusammenarbeiten.

Wie sind Sie zu dem Job gekommen?
Der Schweizer Fussballverband hat uns angefragt, weil sie Schiedsrichter brauchen, die wissen, welche Spielsituationen für den Zuschauer möglicherweise interessant sind.

Insgesamt werden 16 Nationalmannschaften am Turnier teilnehmen. Worauf schauen Sie eher – auf die Leistungen der Spielerinnen oder der Schiedsrichterinnen?
Schon beides. Klar, verfolge ich unser Schweizer Schiedsrichterteam um Désirée Grundbacher, Susanne Küng und Linda Schmid, das an der EM im Einsatz stehen wird, noch ein wenig genauer. Ich freue mich für sie und werde sie voll unterstützen.

Und was trauen Sie der Schweizer Nationalmannschaft an der Heim-EM zu?
Das ist eine schwierige Frage. Derzeit sind sie ein wenig inkonstant. Aber ich hoffe, dass sie die guten Vibes vom Turnier als Heimmannschaft nutzen und es mindestens bis in die K.-o.-Runde schaffen. Das wünsche ich ihnen.
Das Interview wurde Anfang April beim Stadion ESP in Baden geführt.

Emanzipation auf dem Rasen

(nm) – Mit dem Eröffnungsspiel am 2. Juli im Basler St. Jakob-Park startet die Schweizer Frauen-Nationalmannschaft gegen Norwegen in die Heim-EM.
Passend dazu bringt «Die Botschaft» eine fünfteilige Serie über den Frauenfussball mit dem Titel «Emanzipation auf dem Rasen». Diese beleuchtet das Engagement von Mädchen und Frauen im Fussball.